

auch impulsiv, und wenn Du Deinen Willen nicht durchsetzen kannst, neigst Du dazu, irrational und unüberlegt zu handeln. Diese Charakterzüge, die mir Sorgen bereiten, gilt es zu bedenken, wenn das Wohlergehen von Stullwood Hall und der Name unserer Familie auf dem Spiel stehen. Noch besorgniserregender ist Dein Ehrgeiz, Nigel. Du warst bereits als Kind ehrgeizig, und jetzt, da du ein Mann bist, wirst Du vom Ehrgeiz geradezu beherrscht. Übertriebene Ambitionen führen zu Ungeduld, und der Ungeduldige ist ein schlechter Planer, der unweigerlich scheitern wird. Meiner Meinung nach besitzt Du durchaus die Intelligenz und das Geschick, das Anwesen zu leiten; andererseits steht zu befürchten, dass Du es mit Deinem Ehrgeiz in den Ruin treibst. Auf Stullwood darf es keine Veränderungen geben. Ich kann nicht zulassen, dass Du das Land für abstruse Träume zerstückelst. Rupert dagegen halte ich für gradlinig und von Grund auf traditionsverbunden. Deshalb bin ich überzeugt, dass er dafür Sorge tragen wird, dass es auf Stullwood so weitergeht wie seit Hunderten von Jahren. Dafür wirst Du, mein Sohn, der neunte Baron Stullwood. Trage den Titel in Ehren. Es ist mein sehnlichster Wunsch, dass Du, Nigel, es irgendwann schaffst, Deinen Ehrgeiz zu zügeln, und Dich auf Deine Pflichten als Barnstable und Herr über die Menschen auf unserem Anwesen zu besinnen. Ich bin überzeugt, dass Du in diesem Bemühen uns allen zum Stolz gereichen wirst.«

Radcliffe legte das Schreiben ab und gab seinen drei Zuhörern Gelegenheit, den Inhalt zu verdauen.

Die Baronin war schockiert, dass ihr Sohn harsche Kritik an Nigel übte, viel schlimmer traf sie jedoch, dass er sie, seine Mutter, mit keinem Wort erwähnt hatte. Rupert dachte ähnlich, fand den Brief höchst eigenartig und versuchte, ihn in den Rahmen seines neuen Lebens einzufügen. Und als ihm die volle Bedeutung der Worte von Barnstable Senior klarwurde, erschrak er und war gleich darauf gekränkt, dass sein Vater ihm das Anwesen weniger übergeben als es vielmehr Nigel weggenommen hatte. Jegliches Gefühl, diese Übergabe sei eine Belohnung oder ein Vertrauensbeweis für ihn selbst, schwand auf der Stelle; irgendwie kam er sich mit einem Mal elend vor.

Nigels Gedanken wirbelten durcheinander.

Er konnte es nicht glauben. Im Beisein seiner Großmutter, seines Bruders und dieses Anwalts hatte ihm der Vater eine Standpauke gehalten. Warum sonst hatte Radcliffe den Brief vorlesen müssen? Wollte ihn der Vater demütigen? Nein, Nigel kannte ihn besser. Der alte Herr war niemals einer gewesen, der jemanden absichtlich demütigte. Vielmehr musste es sich so verhalten, dass der Alte annahm, seine Worte würden, wenn sie öffentlich und mit lauter Stimme verlesen wurden, mehr Wirkung zeigen, seine Ansichten umso deutlicher zu erkennen sein. Und um Großmutter mit Munition zu

versorgen, damit sie Nigel künftig immer wieder daran erinnerte, was sein Vater über ihn gesagt hatte. Was sie und Rupert im Grunde zu Hütern über Nigels Persönlichkeit und Lebensplanung machte.

Radcliffe, der vor vielen Wohlhabenden zahlreiche Testamente verlesen hatte, verstand sich darauf, Streitigkeiten vorherzusehen. Die Atmosphäre im Salon war derart spannungsgeladen, dass er beinahe schon den Blitz von der Zimmerdecke herabfahren sah. Um dem wütenden Gesichtsausdruck des ältesten, enterbten Sohnes zu entgehen – regelrecht mordlüstern sah Nigel aus, Radcliffe kannte diesen Blick nur zu gut –, raffte er seine Unterlagen zusammen und murmelte: »Den Brief lasse ich hier, ich muss mich beeilen, um noch den Zug nach London zu erwischen«. Dies war, wie er wusste, ein feiger Rückzug. Aber er hatte nicht die Absicht, bei dem Wutausbruch, der sich spürbar zusammenbraute, als Zielscheibe zu dienen.

»Wir würden uns freuen, wenn Sie noch blieben, wenigstens bis das Gewitter vorüber ist«, sagte die Baronin so liebenswürdig wie möglich und bemühte sich, den Anwalt nicht merken zu lassen, wie schockiert sie war.

»Ich habe in der Stadt zu tun. Aber danke für das Angebot, Euer Ladyschaft.« Damit eilte er hinaus.

Nach Radcliffes Abgang breitete sich im Salon erneut Schweigen aus. Die drei Stullwoods saßen derart überrascht da, dass keiner sprechen konnte. Bis Nigel fast atemlos vor Wut sagte: »Großmutter, wusstest du davon?«

Sie war kreideweiß geworden. Die letzten Worte ihres Sohnes, die letzten, die sie je von ihm vernehmen sollte, waren nicht an *sie* gerichtet gewesen. »Nein, ganz und gar nicht. Aber Harold hatte seine Gründe und wusste, was er tat.«

Nigel stand auf und ging zum Schreibtisch, auf dem der Brief mit der ihm so vertrauten Handschrift lag. Seite um Seite waren keinerlei zittrige Buchstaben auszumachen. Der Anwalt hatte die Wahrheit gesagt. Sein Vater hatte den Text verfasst, bevor er in den Dienst der Armee getreten war.

Noch nie war Nigel derart erschüttert gewesen, nicht einmal damals, als seine Mutter gestorben war. Obwohl der Vater gesagt hatte, sie würde nicht mehr nach Hause kommen, weigerte sich der siebenjährige Nigel verbissen, ihm zu glauben, hatte wochenlang am Fenster gesessen und auf die Rückkehr ihrer Kutsche gewartet. Nicht anders erging es ihm jetzt. Er hoffte, Radcliffe würde jeden Augenblick zurückkommen und das Ganze als Schabernack enttarnen. Aber auch Radcliffe ließ sich nicht mehr blicken. »Das war's dann also?«, fragte er schließlich. »Das ist alles, was ich bekomme? Einen Titel und eine Abfindung?«

Er erhielt keine Antwort. Das Schweigen im Salon war derart lähmend, dass es einen schier betäubte.

»Tut mir leid, alter Knabe«, raffte sich Rupert auf zu sagen und erhob sich kurz, nur um sich gleich wieder hinzusetzen, so als wäre allein diese Bewegung zu viel für ihn. »Ich hatte keine Ahnung, dass Vater das so handhaben würde. Aber ...« Er beschäftigte sich mit seinen Fingernägeln, wie er das immer tat, wenn er um freundliche Worte rang, um etwas Unangenehmes zu äußern. »Aber ich stimme ihm durchaus zu. Du interessierst dich nicht dafür, Pachten einzutreiben oder Cottages auf dem Anwesen instand zu halten. Wenn es darum geht, mit Pächtern einen Streit zu schlichten, fährst du lieber nach London und triffst dich mit einem Architekten. Anstatt die Farmen zu inspizieren, steckst du Flächen für von dir geplante Golfplätze ab. Stullwood braucht eine tatkräftige Leitung.« Und ja, wollte er hinzufügen, wenn es nicht so läuft, wie du dir das vorgestellt hast, kehrst du den verzogenen Bengel raus. Nur wusste er, wann es ratsam war, den Mund zu halten.

Nigel starrte seinen Bruder an, als sei der ein Geist, dann trat er ans Fenster. Der Regen ließ bereits nach. Der Himmel schien nur zum Verlesen des Testaments seine Schleusen geöffnet zu haben, die Wolken hatten sich verzogen. So ist das also, überlegte Nigel. Mein jüngerer Bruder erhält den Familienbesitz, während ich, der rechtmäßige Erbe, mit einem ... *Scheck* abgespeist werde.

Er wandte sich der alten Dame und dem jungen Mann von zweiundzwanzig Jahren zu. Wie er sie in diesem Augenblick verachtete. Die strenge Matriarchin, die sich, wie Nigel gelegentlich mutmaßte, für eine Reinkarnation von Queen Victoria hielt – ständig in Schwarz gekleidet und das Korsett so fest geschnürt, dass sich ihr praller Busen fast bis zum Kinn wölbte! – hatte Nigel nie besonders gemocht. Und Rupert, der kleine Bruder, konnte das Wort Ehrgeiz nicht einmal *buchstabieren*, geschweige denn, dass er welchen besaß.

Mit einem gemurmelten »Einfach lachhaft« stürmte er Hals über Kopf aus dem Salon, griff sich seine Reitpeitsche vom Tisch in der Eingangshalle und eilte über regennassen Kies auf die Stallungen zu. »Hol Blaze«, wies er den Stallburschen an. »Sattelle ihn.«

»Ich habe ihn grade trocken gerieben, Euer Lordschaft.«

»Tu, was ich sage!«

Zwischen den klammen Boxen auf- und ablaufend, schlug er sich mit der ledernen Reitpeitsche, einem Geschenk des Earl of Shrewsbury zu seinem achtzehnten Geburtstag, an den Schenkel, so heftig, dass er sie durch den Stoff seiner Reithose spürte. Draußen nieselte es inzwischen wieder, und ein kalter Wind kam auf. Obwohl er

sein Jackett im Haus gelassen hatte, froh Nigel nicht. Was er empfand, war ausschließlich Zorn, der wie ein dicker, schwerer Mantel auf ihm lastete.

Einen Titel – mehr hat er mir nicht hinterlassen, dachte er. Einen Titel mit nichts dahinter. Zu einer Galionsfigur hat er mich degradiert. Lachen wird man über mich und hinter meinem Rücken Grimassen schneiden. Ich werde der Pächter meines eigenen Zuhauses sein, auf einem Anwesen, wo eigentlich ich das Sagen haben sollte. Kastriert hat er mich, impotent gemacht.

Als er aufsaß, drückten ihn weitere Lasten nieder – Verbitterung, das Gefühl, betrogen worden zu sein, selbst ein gerüttelt Maß an Sturheit –, so dass er Blaze am langen Zügel und mit Einsatz seiner Sporen über die Parklandschaft jagte. Am Morgen noch hatten ehrgeizige Pläne und Ziele wie Sekt in seinen Gedanken geperlt, jetzt brodelten in ihm heiße und dunkle Gefühle wie ein See vulkanischer Lava.

Er ritt zurück in den Wildpark, so als hätte er dort etwas vergessen. Vielleicht hatte er das auch. Er, der bisher als ungemein wohlhabender Mann mit großen Ländereien, als Erbe des Stullwood-Anwesens und seiner Millionen, durch den Wald geprescht war, kam jetzt als Erbe von weiter nichts als einem inhaltslosen Titel und lächerlichen hunderttausend Pfund zurück. Eine Witzfigur! Warum hat der alte Baron so verfügt?, würden sich die Leute fragen. Was stimmt nicht mit dem ältesten Sohn, dass man ihm nicht das Anwesen übertragen hat?

Nigel trieb Blaze gnadenlos an, setzte immer wieder die Peitsche ein, preschte durch den Regen, so dass sowohl die Mähne des Pferdes als auch sein eigenes dichtes Haar vor Nässe triefen. Am liebsten hätte er laut geschrien, seine Entrüstung gen Himmel geschleudert, Rupert umgebracht. Mit schäumendem Maul galoppierte das Pferd dahin, wieder und wieder bekam es die Peitsche zu spüren, weil Nigel seine Wut und seinen Groll an einem Tier ausließ, das nicht verstand, was es falsch gemacht hatte, aber nicht wagte, seinem Reiter den Gehorsam zu verweigern.

Endlich im Wildpark angekommen, ließ Nigel das Pferd in Schritt fallen, um seine verworrenen Gedanken zu sortieren. Dort, wo Rehe und Hirsche in die Falle tappten und nur so lange lebten, bis Kugeln ihnen ein Ende setzten.

Er merkte, dass er seinen Zorn durch den schnellen Ritt hinter sich gelassen hatte. Stattdessen hüllte kalter Nebel seinen Verstand ein, der feuchte und kühle Dunst Englands, den er gelegentlich im Blut verspürte.

Ich bin John Lackland, stellte er verwundert fest. Ein Edelmann ohne Land – ein Mann ohne Macht.

Er schämte sich ein wenig, obwohl er nichts falsch gemacht hatte.

Dadurch, dass ich von Geburt an ehrgeizig bin, habe ich mich versündigt, sinnierte er. Weil ich unbedingt etwas verändern, wachsen und gedeihen lassen möchte und bestrebt bin, das, was vorhanden *ist*, so zu verändern, wie es *sein sollte*.

Wie seinerzeit jener vielgeschmähte König, der sein Land verloren und Armeen in Marsch gesetzt hatte, um es zurückzugewinnen, wollte Nigel sich mit seiner Niederlage nicht abfinden. Ja, aus seiner Sicht war es sehr wohl eine Niederlage, die auch unter seinesgleichen als solche gewertet werden würde. Er spürte, wie Kampfeslust in ihm hochstieg, rebellische Gefühle gegen die Ungerechtigkeit, die ihm angetan worden war.

Während der Hengst keuchend und schnaubend über den durchnässten Boden trottete, merkte Nigel, wie plötzlich ein seltsamer Frieden über ihn kam. Ganz kurz nur, war es nicht etwa eine Kapitulation, sondern ein Umdenken, das in ihm stattfand.

John Lackland, König von England, sagte er sich abermals. *Johan sanz Terre* in normannischem Französisch. Mir fehlt es an Land. Ich bin ohne Land ...

Im leichten Nieselregen begann sich der Nebel in seinem Kopf zu lichten. Nichts störte die Stille des Wildparks, außer das Rasseln der Kandare im Maul des Hengstes, das Knarzen des Sattels und das Plätschern der Regentropfen auf den Blättern. Und dann fühlte Nigel, wie sich eine seltsame Erregung in ihm ausbreitete. Ein plötzliches Hochgefühl. Eine Erregung, die stärker war als damals, als er als Kind zum ersten Mal an einer Fuchsjagd teilnehmen durfte. Der zehnjährige Nigel war schier vor Stolz geplatzt, als der Meister der Jagd ihm das Blut des zur Strecke gebrachten Fuchses auf Wangen und Stirn geschmiert hatte. Eine noch stärkere Erregung – was mochte das bedeuten?

Er schaute über das sanft geschwungene grüne Land, wo bodennahe weiße Nebelschwaden um die Stämme stattlicher Eichen waberten. Er sah hinüber zu dem kompakten großen Gebäude, das aus smaragdgrünen Wiesen herausstach, sich majestätisch und eindrucksvoll gegen den grauen Himmel abzeichnete, als etwas Merkwürdiges passierte. Es war, als würde er sein Zuhause zum ersten Mal wahrnehmen, als hätte man seine Augen aus ihren Höhlen gestohlen und ihm dafür ein anderes Paar eingesetzt.

Mitten in tausend Morgen perfekter Parklandschaft stand da ein altes Herrenhaus wie ein dicker Klotz, zwei Stockwerke hoch, um das Dach herum wie eine Festung mit Zinnen bestückt, mit einer griechisch anmutenden Kuppel, von der eine Fahne wehte. Das Anwesen verfügte über neunzig Zimmer und ebenso viele zugige und undichte Stellen. Das hier war beileibe nicht Stullwood, nicht aus diesem neuen Blickwinkel. Vertraut und doch wieder nicht. Er rieb sich die Augen. Spielten sie ihm, während die Sonne sich abwechselnd hinter dunkle Regenwolken verkroch und wieder hervorkam,